

ZEUGNIS – ZUR ZEIT ODER UNZEIT

Klaus Fitschen, Reinhart Staats (Hg.),
Politische Bußtagsworte. Lutherische
Verlagsgesellschaft, Kiel 1995. 207
Seiten. Kt. DM 19,80.

Der Titel des Buches mag irreführen. Es handelt sich um eine Sammlung von Bußtagspredigten aus dem Raum der deutschsprachigen evangelischen Christenheit von Luther bis in die neueste Zeit: durchaus politische, aber auch „unpolitische“, in den meisten Fällen geistesmächtige Worte. Den Leser erwartet eine geradezu spannende Lektüre. Er wird in das Ringen der Prediger um die Seele ihrer Hörer hineingenommen, die für die „Buße“ gewonnen werden sollen. Man erlebt so etwas wie Kirchengeschichte vor Ort am konkreten Beispiel der jeweils (für den Prediger oft mehr als die Gemeinde) bedrängenden Fragen einer bestimmten Zeit. So können wir z. B. an der geistlich-politischen Auseinandersetzung der Prediger und Dichter (Rudolf Alexander Schröder) um Mitbetroffenheit und Mithaftung oder um Mitverantwortung und Mitschuld an dem verbrecherischen Wesen und an den Untaten in und durch Deutschland von 1934 (Dietrich Bonhoeffer) bis 1951 (Otto Dibelius) teilnehmen. Bei den beiden Predigten nach der Reichspogromnacht im November 1938 (von Justus von Jan und Helmut Gollwitzer) hält man noch heute den Atem an. Wir werden jedenfalls gewahr, daß die Stuttgarter Schulderklärung vom Oktober 1945 eine Art Predigtvorgeschichte auf – freilich wohl verschwindend wenigen – deutschen Kanzeln hatte.

Die Sammlung ist aus Anlaß der Debatte um die Streichung des Bußtages als gesetzlich geschütztem Feiertag im Jahre 1994 entstanden. Sie kann natürlich nicht umfassend, vielleicht noch nicht einmal repräsentativ sein. Aber sie

ist zweifellos beispielhaft und anschaulich. Und dies nicht nur hinsichtlich der wechselnden Themen und Zeitbezüge dieser Bußtagspredigten, auch nicht allein im Blick auf die sehr eigenen Persönlichkeiten der Prediger und ihre sehr unterschiedliche Theologie und Predigtweise im Wechsel dieser Jahrhunderte. Vielmehr gibt diese Predigtanthologie auch einen Eindruck von ihrer unentwegten Mühe, dem urbiblischen Anliegen der Buße, das an der Wiege der Reformation stand (auf die erste der 95 Thesen Martin Luthers vom 31. Oktober 1517 wird des öfteren Bezug genommen), das theologisch rechte und zugleich zeitbezogen treffende Verständnis abzugewinnen: von der „Besserung“ der Lebensführung (etwa in den volkserzieherischen Predigten von Luther, Jeremias Gotthelf und Karl Barth) über das Erkennen und Bekennen der Schuld und das Sichdemütigen vor Gott bis zum „Nennen der Wahrheit beim Namen“ (bei Justus von Jan). Dennoch gewinnt man den Eindruck, daß dem heute dunkel gewordenen Wort Buße schon immer schwer beizukommen war und daß ihm kaum der befreiende Ton des Evangeliums zu entlocken ist. Es bleibt stark schuldbezogen und weckt nicht die Hoffnung auf den ersehnten neuen Anfang durch die Gnade Gottes. Um so nötiger erscheint eine originäre Besinnung auf Buße und Neuanfang im Horizont der zeitgenössischen Welterfahrung (wie etwa bei Hans-Otto Wölber). Für eine solche „relectura“ leistet dieses Buch eine wichtige Hilfe.

Dankenswert sind die Einleitungen zur Geschichte und zum Sinn des Bußtags aus der Feder der Herausgeber sowie die den einzelnen Predigten vorangestellten biographischen und zeitgeschichtlichen Hinweise. Sie machen das Buch in der Tat zu einer „kleinen deutschen evangelischen Kirchengeschichte“

(R. Staats), und zwar gleichsam von ihrer Innenseite her.

Ökumenisches im heutigen Sinn findet sich auf seinen Seiten nicht. Doch mag es dazu anregen, eine Sammlung von Bußpredigten zur ökumenischen Frage zu versuchen, ist doch die ökumenische Bewegung in ihrem eigentlichen Wesen eine Bewegung der Buße zur Umkehr und Erneuerung der Kirchen aus der Kraft Gottes.

Heinz Joachim Held

Karl Heinz Voigt, Die Heiligungsbewegung zwischen methodistischer Kirche und Landeskirchlicher Gemeinschaft. Die „Triumphreise“ von Robert Pearsall Smith im Jahre 1875 und ihre Auswirkungen auf die zwischenkirchlichen Beziehungen. Verlage R. Brockhaus und Brunnen, Wuppertal 1996. 214 Seiten. Kt. DM 78,-.

Das hochinteressante Buch befaßt sich mit der von der deutschen Kirchengeschichtsschreibung sträflich vernachlässigten Heiligungsbewegung in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Vor allem geht es dem Verfasser, selbst methodistischer Theologe, darum, dem Einfluß dieser Bewegung auf das Verhältnis der damaligen evangelischen Landeskirchen zu den methodistischen Kirchen, die in Deutschland und der Schweiz Fuß gefaßt hatten, nachzuspüren, und ihre Bedeutung für die Entstehung der Landeskirchlichen Gemeinschaften bzw. des Gnadauer Verbandes aufzuzeigen. Im Mittelpunkt steht die Wirksamkeit des amerikanischen Laien Robert Pearsall Smith, der mit seiner Frau Hannah Whittall Smith im April/Mai 1875 Deutschland und die Schweiz bereiste und die Botschaft von der „Heiligung“ in Gebets- und Bibelstunden, Aussprachen und Gottesdiensten, vor allem aber in abendlichen Großveran-

staltungen unter das Volk brachte. Ihr massenweiser Besuch führte zur Bezeichnung „Triumphreise“.

Selbst Presbyterianer, war Smith ohne Zweifel stark von methodistischer Theologie und Praxis beeinflusst. Während aber im angelsächsischen Raum innerhalb der Heiligungsbewegung konfessionelle Barrieren eine geringe Rolle spielten, waren sie in Kontinentaleuropa desto höher. Hier gab es erhebliche Bedenken gegen amerikanische Mentalität und die vermeintliche Verflachung der reformatorischen Botschaft. So lag die Verantwortung für die Versammlungen an den einzelnen Orten in ganz unterschiedlichen Händen. Sie reichte von Allianzversammlungen (Basel) über landeskirchliche Regie mit geduldeter freikirchlicher Beteiligung (Berlin u. a.) bis zum völligen Ausschluß der Methodisten einerseits (Stuttgart) und deren alleiniger Trägerschaft andererseits (Zürich). Ökumenische Langzeitwirkung hatte die „Triumphreise“ in Deutschland nicht, anders als in England (Entstehung der „Oxford-Bewegung“). Dagegen gab sie einen wesentlichen Anstoß zur Gründung der Landeskirchlichen Gemeinschaften, auch deshalb, weil so die Abwanderung in die Freikirchen, vor allem methodistischer Prägung, gebremst werden sollte.

Unter „Heiligung“ verstand Smith eine „neue geistliche Erfahrung“ – nach der erfolgten Rechtfertigung – „zu einem höheren Leben, in dem die Macht der Sünde gebrochen war“ (S. 172). Voraussetzung war eine „völlige Hingabe“, die einen „zweiten Segen“, eine „Geisttaufe“ bewirkte. Es handelt sich dabei also um eine tiefe existentielle Glaubenserfahrung, die das Leben des Glaubenden von Grund auf revolutionierte, allerdings in gut methodistischer Tradition soziales Handeln unabdingbar nach sich zog.